

RUBENS

219 | NACHRICHTEN, BERICHTE UND MEINUNGEN
 AUS DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM
 23. JAHRGANG, 20. SEPTEMBER 2016

REDAKTION:

Arne Dessaul, ad; Katharina Gregor, kg; Tabea Steinhauer, tst; Fotos und Layout: Agentur der RUB; Anschrift: RUBENS, 44780 Bochum; Telefon: 0234/32-23999; Infos: www.rub.de/rubens; Abo-Service: www.rub.de/rubens/kontakt; E-Mail: arne.dessaul@uv.rub.de; ISSN 1437-4749; Herausgeber: Dezernat Hochschulkommunikation der RUB, Leiterin: Dr. Barbara Kruse (v.i.S.d.P.).



Die Liebe zu den Orchideen

Auch in Bochum lässt es sich gut zu süd-amerikanischen Orchideen forschen. Das findet jedenfalls eine Brasilianerin. Auf

Seite 2 erfahren Sie mehr über die Humboldt-Stipendiatin Dr. Elaine Lopes Pereira Nunes. [kg](#)

Mahlzeit!

Mitte September fand an meiner alten Schule ein großes Jubiläum statt. 150 Jahre! Großes Fest also, viele Ehemalige. Darunter Ina. In unserer damaligen Clique haben wir uns spätabends oft Gruselgeschichten erzählt. Eine von Inas Storys handelte von einem Handtuch im Badezimmer, das vor ihren Augen vom Haken abgehoben und zu Boden gesegelt ist. Als ich Ina augenzwinkernd daran erinnerte, sagte sie nur: „Aber das ist wirklich passiert.“

Nur zwei Tage später begann ich endlich, die mysteriöse Geschichte zu glauben. Während ich nämlich an der alten Schule feierte, kam eine ehemalige Uni-Arbeitskollegin nieder. Ich wollte ihr wenigstens per Whatsapp einen kurzen Gruß schicken und zum kleinen Paul gratulieren. Doch dann der Schock: Der Kontakt war weg. Spurlos verschwunden. Während ich nun aufgeregt mit anderen Kollegen und Freunden konferierte – ob sie vielleicht die Kontaktdaten haben –, tauchten diese Daten auf einmal wieder auf. Wie von Geisterhand. Wie auch sonst? Sorry, Ina. [ad](#)

Ein bisschen zu Hause in Bochum

Die brasilianische Humboldt-Stipendiatin Elaine Nunes ist zu Gast an der RUB

Sei es das Eichhörnchen, das über den Weg im Botanischen Garten hoppelt, oder die kleine Blüte der Kletterpflanze neben dem Gewächshaus: Dr. Elaine Lopes Pereira Nunes schenkt allem sofort ihre volle Aufmerksamkeit. Und wenn die Brasilianerin über ihre Arbeit spricht, hört sie nicht auf zu lächeln.

Elaine Nunes ist Humboldt-Stipendiatin und seit Juli 2016 am Lehrstuhl für Evolution und Biodiversität der Pflanzen von Prof. Dr. Thomas Stützel tätig. Insgesamt bleibt die Biologin für 18 Monate ihrer Heimatuniversität in Curitiba fern und erforscht an der RUB Orchideen.

Ihre Liebe zu den Pflanzen begann schon in der Kindheit. Im Garten ihrer Großmutter hat Nunes in den Schulferien viel über die Natur gelernt. „Meine Großmutter wusste alles über Pflanzen“, sagt Nunes. Trotzdem wollte sie als Kind zunächst Tierärztin werden. Das hat sich geändert, als ihre Katze von einem Hund gebissen wurde: „Ich musste meine Katze einschlafen lassen. Da ist mir klargeworden, dass ich das niemals selbst machen könnte“, erzählt Nunes.

Der Schulunterricht brachte sie zur Biologie. „In der Schule habe ich Genetik gehabt und mich sofort verliebt. Ich wollte Zusammenhänge entdecken“, so die Stipendiatin. Nunes begann, Biologie zu studieren. Es war für sie schnell klar, dass sie anschließend in die Forschung geht. „Ich war schon immer neugierig. Als Wissenschaftlerin stelle ich ständig neue Fragen. Selbst in Bereichen, in



Als Kind wollte Elaine Nunes Tierärztin werden. Jetzt erforscht die Biologin, wie sich Orchideen-Gattungen entwickelt haben.

© RUB, Marquard

denen man glaubt, dass sie erforscht sind, kann man auf Dinge stoßen, die neue Fragen aufwerfen. Und das treibt mich an“, fasst sie ihre Arbeitsweise zusammen.

In ihrem aktuellen Forschungsprojekt möchte Nunes eine Frage beantworten, die sie sozusagen aus ihrer Doktorarbeit mitgenommen hat. In ihrer Dissertation untersuchte sie brasilianische Orchideen der Gattung *Bulbophyllum*. Sie ist einer anderen Gattung namens *Dendrobium* sehr ähnlich. Beide Gattungen entstammen einer gemeinsamen Art. Ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede erforscht Elaine Nunes aktuell.

Dieser Vergleich hat dazu geführt, dass sie sich nun intensiver mit beiden Gattungen beschäftigt. Woher stammt deren enorme Vielfalt mit insgesamt mehr als 3.000 verschiedenen Orchideenarten? „Diese Vielfalt hat mit dem Verhalten von Bestäubern wie der Biene zu tun. Das ist soweit bekannt. Ich möchte aber die Geschichte dahinter erfahren“, beschreibt die Biologin ihre Motivation. Elaine Nunes ist nicht zum ersten Mal in Bochum. Bereits 2012 hat sie vier Monate lang mit Thomas Stützel zusammengearbeitet. „Meine erste Erfahrung mit der RUB war toll. Ich wollte wirklich gerne zurückkommen. Das Humboldt-Stipendium hat das möglich gemacht“, freut sich Nunes.

Vor ihrem aktuellen Aufenthalt in Bochum hat die Biologin in Gießen gemeinsam mit anderen internationalen Stipendiaten vier Monate lang Deutsch gelernt. „Für meine Arbeit benötige ich eigentlich kaum Deutsch. Dass ich es so intensiv lernen durfte, finde ich aber gut. Schließlich möchte ich in den knapp zwei Jahren in Deutschland auch Teil vom Land und der Kultur sein“, hofft Nunes. Einiges hat sie schon von der deutschen Kultur kennen und lieben gelernt: „Das deutsche Essen mag ich. Besonders Kartoffeln. Und ich liebe Schnitzel“, schwärmt Nunes. Ein bisschen fühle sie sich schon wie zu Hause – zu Hause in Bochum. *kg*



© RUB, Marquard

Im Botanischen Garten findet man unterschiedliche Orchideen-Gattungen. Nunes erforscht sie.

Die Tür geöffnet

Drei Fragen an Astronom Holger Drass. Er hat den bisher tiefsten Blick in den Orionnebel geworfen

Rubens: Wenn man das Bild vom Orionnebel sieht, ist es für Laien zunächst mal überwältigend schön. Dahinter steckt aber sicher viel Arbeit. Wie lange hat es gedauert, bis es so aussah?

Holger Drass: Das Bild ist der Abschluss einer umfassenden Datenauswertung und vielseitigen Diskussion in der wissenschaftlichen Community, die rund sechs Jahre gedauert hat.

Wir haben dafür drei Mosaik erstellt, und zunächst einmal sieht man nur Rauschen in Schwarz-Weiß. Dank Filtern kennen wir die Farben.

Am Schluss werden die Mosaik wieder eingefärbt und zu einem Bild zusammengefügt. Jedes einzelne Pünktchen in dem Bild kann ich mir jetzt noch einmal genauer ansehen und verifizieren.

Mit einer statistischen Methode haben wir in dieser Arbeit doppelt so viele verhältnismäßig leichte Objekte gefunden wie erwartet. Dazu gehören sogenannte Braune Zwerge und Planeten, die sich frei bewegen, also nicht um ein zentrales Objekt kreisen.

Die Formation so niedriger Massen in dieser Menge ist laut dem bisherigen physikalischen Gesetz eigentlich nicht erlaubt. Wir müssen also eine neue Theorie dazu entwickeln und alte physikalische Betrachtungen neu überdenken.

Wir konnten diese Objekte überhaupt nur entdecken, weil uns die moderne Technik es erlaubt, sehr schwache Lichtsignale zu registrieren und in Spektren aufzuspalten. Schon bei Galileis Beobachtungen vor etwa 400 Jahre waren sie natürlich da, wurden aber nie gesehen.



Holger Drass hat insgesamt ein Jahr lang am RUB-Teleskop in Chile gearbeitet.

Wunderschön und für Astronomen sehr aufschlussreich ist dieser Blick in den Orionnebel.



© ESO/H. Drass et al., Additional Processing: Robert Gendler

Was, glauben Sie, wird die Fortentwicklung der Technik in den kommenden Jahren noch enthüllen?

Es ist jetzt so, als hätte man eine neue Tür aufgemacht und einmal kurz hinein geblickt. So etwas könnte es im All vielleicht hinter jeder Tür geben – oder auch nicht.

Solche Ergebnisse werfen natürlich gleich wieder neue Fragen auf, und so geht die Arbeit weiter. Jetzt werden wir weitere Daten gewinnen und analysieren.

Zurzeit arbeite ich an einem Instrument, das 1.000 Spektren gleichzeitig nimmt. Bisher kann man höchstens etwa ein Dutzend zusammen aufnehmen.

Am Anfang meiner Diplomarbeit dachte ich, alle Fragen in dieser Arbeit beantworten zu können. Jetzt denke ich, mal sehen, wie weit ich in meinem Leben noch damit komme.

Wie war es, in Chile auf den Sternwarten zu arbeiten?

Während meiner Studienzeit habe ich insgesamt ein Jahr lang in der Universitätssternwarte der Ruhr-Universität in Chile gearbeitet. Ein Abenteuer, bei dem man dort als Astronom alleine mit zwei Wächtern und einem Hund ist, Lady.

Man ist zeitgleich Wissenschaftler, Ingenieur und Techniker. Die sehr hilfsbereiten Wächter sorgen auch für die Mahlzeiten.

In den vielen klaren Nächten beobachtet man bis zum Sonnenaufgang und zieht

sich dann in einen der Ruheräume zum Schlafen zurück. Zum Ausgleich kann man am Nachmittag zum Beispiel Spaziergänge machen.

In 20 Kilometern Entfernung befindet sich die Beobachtungsstation des European Southern Observatory, die auch im James-Bond-Film „Ein Quantum Trost“ vorkommt. Dort leben und arbeiten zeitweilig über 200 Personen. Es ist gut, sie in der Ferne zu sehen und zu wissen, wenn irgendetwas ist, bin ich da in Sicherheit. Die Daten für die Publikation sind dort aufgenommen worden.

Meike Drießen

Zur Person

Dr. Holger Drass absolvierte nach seinem Abitur zunächst eine Ausbildung zum Rettungsassistenten und studierte dann Physik in Dortmund, bevor er nach Bochum in die Astronomie wechselte. Insgesamt ein Jahr lang arbeitete er an der Universitätssternwarte der RUB in Chile. Dort lernte er auch seine jetzige Frau Paulina kennen, ebenfalls eine Astronomin. Beide arbeiten zurzeit als Post-Docs an der Astronomischen Fakultät der Pontificia Universidad Católica in Santiago, er mit Fokus auf die Milchstraße, sie auf das Weltall außerhalb der Milchstraße. „Im Endeffekt wollen wir wissen, wie das Universum angefangen hat“, so Paulina Drass.

In der Rolle des Ermöglichers

Ein Gespräch mit Abraham van Veen, dem neuen Personalchef der RUB

Rubens: Herr van Veen, was hat Sie an die RUB gebracht?

Abraham van Veen: Konkret natürlich die offene Stelle im Dezernat für Personalangelegenheiten. Aber auch und vor allen Dingen das Bild, das ich von der RUB habe. Die Ruhr-Universität ist eine sehr dynamische, kreative und weltoffene Universität. Und obwohl sie noch so jung ist, hat sie schon Erstaunliches erreicht.

Was denn zum Beispiel?

Die RUB war bei der letzten Exzellenzinitiative äußerst erfolgreich. Das zeigt, was in dieser Uni steckt. Zu solch einer dynamischen Organisation möchte ich gerne meinen Beitrag leisten.

Was glauben Sie: Welche Herausforderungen warten hier auf Sie?

Aus meiner Sicht übernehme ich ein modern aufgestelltes Dezernat in einer sehr modernen Verwaltung. Als Personaldezernent hat man dabei eine wichtige Rolle: die eines Ermöglichers. Diese Rolle möchte ich zusammen mit meinem Dezernat aktiv gestalten.

Was sind Ihre Ziele?

Ein guter Dezernent zu sein und mein Team gut zu führen. Führen bedeutet für mich aber nicht, dass ich die Weisheit mit Löffeln gefressen habe. Führen bedeutet, eine Mannschaft zu coachen. Eine Mannschaft, die das Spiel auf dem Feld gewinnen kann. Das Spiel heißt für mich, etwas zu den Zielen der Universität beizutragen.

Sie haben zuletzt als Abteilungsleiter des Studierendenservice an der TU Berlin gearbeitet. Wie haben Sie Ihren Wechsel von Berlin nach Bochum wahrgenommen?

Abrupt. Ich habe bis zu meinem letzten Tag in Berlin richtig harte Themen angepackt. Konkret ging es um die Veränderung des Semestertickets. Und am nächsten Tag war ich hier und habe mich mit Personalthemen beschäftigt. Mein Team in Berlin zu verlassen, fiel mir schwer. Ich habe mich aber auch auf Bochum gefreut.

Auf ein Umfeld, das mir nicht unbekannt ist. Schließlich habe ich hier studiert. Und auch in anderen Kontexten habe ich etwas

Die menschliche Umgebung ist schon die halbe Miete.



Mit Rad zur Arbeit: Für Abraham van Veen bedeutet das ein Stück Lebensqualität.

von der RUB mitbekommen. Als Alumnus behält man seine Universität im Auge. Ich freue mich außerdem auf die Zusammenarbeit mit dem Rektorat.

Was ist besonders wichtig für Ihre Arbeit?

Die menschliche Umgebung ist schon die halbe Miete. Wenn die Zusammenarbeit funktioniert, dann kann ich etwas bewirken. Dann kann ich eine aktive und produktive Rolle spielen. Das war in Berlin so, und ich habe keinen Zweifel, dass es in Bochum auch so sein wird.

Was verbinden Sie mit der RUB?

Bochum ist eine Campusuniversität. Ihre Erscheinungsform empfinde ich als modern. Vor Bochum habe ich in Utrecht an einer altherwürdigen Uni Jura in alten Villen studiert. Dort habe ich immer nur Juristen gesehen, weil die Physiker zum Beispiel ganz woanders in der Stadt sitzen. Kontakte mit anderen Fakultäten knüpfen, fällt da schwer. Als ich das erste Mal am RUB-Campus war, war das für mich wie ein Aufatmen. Alles ist hier übersichtlich und klar. Es gibt die Möglichkeit, mit anderen Fakultäten in Kontakt zu kommen. Für mich war Bochum in jeglicher Hinsicht etwas sehr Positives.

Und das ist es auch geblieben.

Aber eine Leidenschaft haben Sie aus Berlin mitgenommen: das Fahrradfahren.

Das war schon immer meine Leidenschaft. Es ist für mich Lebensqualität. Beim Fahrradfahren verbinde ich Mobilität mit Fitness. Ich fahre mit dem Fahrrad zur Arbeit und bewege mich so auch über den Campus. Damit bin ich schnell und habe die nötige Bewegung. Man kann natürlich auch sagen: Ein Holländer ist eben auf dem Fahrrad geboren. *kg*

Zur Person

Der gebürtige Niederländer Abraham van Veen studierte von 1985 bis 1989 Jura in Utrecht. Nach dem Master entschied er sich, an der juristischen Fakultät der RUB noch einen Magister speziell für ausländische Studierende zu erwerben (1989/1990). In den folgenden Jahren arbeitete van Veen als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RUB und an der Universität Mannheim. Von 1999 bis 2011 war er an der Technischen Universität Dortmund im Studierendenservice tätig, zuletzt als Dezernent. Gleichzeitig koordinierte er von 2004 bis 2010 die Maßnahmen der Universitätsallianz Ruhr in den USA. Von 2011 bis 2015 leitete van Veen die Abteilung Soziales und Internationales beim Akafö. Danach war er für ein Jahr Abteilungsleiter des Studierendenservices an der Technischen Universität Berlin, bis er am 1. September 2016 an die RUB zurückkehrte und neuer Personaldezernent wurde.